

KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



„Gerade jetzt brauchen wir Kultur!“

„Es bewegt sich nicht mehr viel“

Landschaftspflege: Das ändert sich 2021

• Geleitwort •



Der Blick nach vorne

Leben kann man nur vorwärts: Diesen Satz des großen Philosophen Sören Kierkegaard (1813 bis 1855) stellt der Obmann des Südtiroler Chorverbandes (SCV), Erich Deltedesco, in den Mittelpunkt seiner Botschaft an Obfrauen und Obmänner, Sängerinnen und Sänger, Chorleiterinnen und Chorleiter zu Weihnachten und Neujahr. Die Corona-Pandemie habe vieles lahmgelegt, aber man dürfe jetzt nicht die Flinte ins Korn werfen, sondern müsse im Sinne des dänischen Philosophen nach vorne schauen, so der Obmann. „Wir hoffen alle, dass wir unsere Tätigkeit bald wieder in vertrauter Form und mit neuer Kraft aufnehmen können.“ Brücken schlagen zwischen Menschen und Regionen – das war von Anfang an die Devise der AGACH, der Arbeitsgemeinschaft Alpenländischer Chorverbände. Der Präsident der AGACH, Erich Deltedesco, wirft einen Blick zurück in die Anfänge der AGACH vor mehr als vierzig Jahren. Damals, Anfang der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war nur eine Handvoll Verbände aus dem Alpenraum vertreten, heute sind es 16 Verbände mit fast

5000 Sängerinnen und Sängern. „Heute ist es“, so Deltedesco, „eine kulturelle Gemeinschaft von singenden Menschen des Alpenbogens“.

Über mangelnde Wertschätzung klagt der Heimatpflegeverband Südtirol in Richtung Landesamt für Raum und Landschaft. Seit rund 50 Jahren habe man als erster Ansprechpartner für alle jene fungiert, die ein bäuerliches Kleinod errichten oder erhalten wollten, und dafür „Herz, Zeit und Energie“ aufgewendet“, mit Ende des Jahres 2020 sehe man sich jedoch gezwungen, die Bearbeitung der entsprechenden Gesuche um Beiträge an das Landesamt abzutreten, so der Geschäftsführer des Heimatpflegeverbandes, Josef Oberhofer. Obfrau Claudia Plaikner sichert aber zu: „Wir bleiben Ratgeber für alle offenen Fragen in diesem Bereich.“

Im Hauptartikel des VSM bemängelt der Autor die „fundierte Presseberichte“ für Konzertveranstaltungen der Blasmusik. Er geht auf Spurensuche und wird in vielerlei Hinsicht fündig.

Alfons Gruber

• Inhalt •

Chorwesen

„Leben kann man nur vorwärts“ – Gedanken von Obmann Deltedesco	3
AGACH - Brücken schlagen zwischen Menschen und Regionen	4
„Gerade jetzt brauchen wir Kultur!“ - Vollversammlung des SCV	6
Dirigentenworkshop mit Jan Scheerer im Kolpinghaus Bozen	7
„Singen isch inser Leben“ – ein Lied zum Jahreswechsel	9
Kirchenchor Vahrn gründet Kinder- und Jugendchor	11
Höchste Tiroler Auszeichnung für Irene Vieider	12
Büchertisch: „Als ich die Stille fand“ von Franz Welser-Möst	13

Blasmusik

Das Feuilleton und die Blasmusik	14
„Es bewegt sich nicht mehr viel“ – Jahreshauptversammlung des VSM	19
„Schauen wir nach vorne“ – Ausblicke auf das Tätigkeitsjahr 2021	22
Die Jugendseiten: 303 Leistungsabzeichen verliehen	23
Jumbos – der neue Name für die Jugendkapelle Bozen	24
Ars Nova: Robert Neumairs Musik zum Stummfilm „Der müde Tod“	26
Erliesene Konzertreihe in der Hofburg Brixen	28
Generalversammlung unter besonderen Abzeichen – MK Zwölfmalgreien	29
Gratulation zur Goldenen Hochzeit von Ehrenkapellmeister Sepp Walder und seiner Frau Christl	29
Neues: Die Bücher „Itallegro“ von Jutta Eckes und „Bolero“ von Maurice Ravel	30

Heimatpflege

Thema: Wenn die Wertschätzung fehlt	31
Franz Fliri und seine Arbeit als Sachbearbeiter für die Heimatpflege	34
„Die Neuausrichtung des HPV“ – Interview mit Claudia Plaikner	36
Zur Geschichte der Weihnachtsgeschenke	38
Die Salzkirche – Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart	40
Südtiroler Beteiligung beim Kongress „Heimat in Europa“	41
Einsatz des Heimatpflegeverbandes für eine intakte Nahversorgung	42
Das ehemalige Hotel „Post“ in Toblach ist leider Geschichte	43
Die Drei Zinnen als Bergskulptur und Blickfang	44
Ein Marterl und ein Bildstock in Lana und Völlen wurden restauriert	45
Hängebrücke „Hofmannssteg“ in Mareit soll nicht abgerissen werden	46
Arge Lebendige Tracht: Falten, Krausen und Plissee – eine Ausstellung	47
„Mühlbach bei Franzensfeste von 1897 – 1947“	48
„Wenn des Singen net war“	49
„Tramin in Vergangenheit und Gegenwart“	50

Wenn die Wertschätzung fehlt ...

Beiträge für Landschaftspflege: Verband gibt Abwicklung der Ansuchen ab – Die Hintergründe

Seit rund 50 Jahren ist der Heimatpflegeverband Südtirol erster Ansprechpartner für all jene, die ein bäuerliches Kleinod errichten oder erhalten möchten und dabei finanzielle Unterstützung brauchen. Mit Ende des Jahres 2020 sieht sich der Heimatpflegeverband gezwungen, die Bearbeitung der Gesuche um entsprechende Beiträge für die Landschaftspflege an das Landesamt für Landschaftsschutz abzutreten. Nicht der fehlende Wille, sondern ganz andere Gründe liegen hinter dieser Entscheidung.

Ein geflochtener Speltenzaun am Wegesrand, ein uriger Backofen am Hofeingang, eine Mühle nahe des Baches, ein Strohdach auf dem Stadel oder eine traditionelle Trockensteinmauer als Hangstütze – derart selten sind diese einst üblichen bäuerlichen Objekte geworden, dass sie im Vorbeigehen sofort ins Auge fallen, dass sie bestaunt und fotografiert werden. Unwillkürlich verbindet man sie mit der „guten alten Zeit“. Aber nicht nur: Sie stehen auch für Langlebigkeit, für traditionelles Handwerk, für die typische Südtiroler Landschaft und nicht zuletzt für einfaches Leben mitten in einer einzigartigen Natur: In einem Ofen wurde das Brot für ein ganzes Jahr gebacken. Eine Trockenmauer übersteht viele Jahrzehnte und ist ein wahres Biotop für Pflanzen und Tiere. Ein geflochtener Zaun dient als Einfriedung von Weideflächen und ist durch unterschiedliche Formen gleichzeitig ein Markenzeichen für eine Talschaft. Ein Schindel- oder ein Strohdach erfüllten alle Kriterien, die man heutzutage unter dem Begriff Nachhaltigkeit anführt. Nicht zuletzt sind Bildstöcke, Kapellen, Weg- und Feldkreuze religiöse Zeugnisse unserer Kulturlandschaft.

Zeichen der Zeit

Aber warum sind sie dann so selten geworden? Warum haben viele dieser Objekte die „gute alte Zeit“ nicht überdauert? Der langjährige Geschäftsführer des Heimatpflegeverbandes, Josef Oberhofer, hat darauf eine pragmatische Antwort: „Die Weiterentwicklung des bäuerlichen und die Veränderung des gesellschaftlichen Lebens, die Technisierung auf dem Hof ...“ – kurzum: Es ist der Lauf der Zeit, der diese bäuerlichen Objekte zu Raritäten hat werden lassen. Aber gerade deshalb dürfen sie nicht aussterben oder rein musealen Zwecken zugeführt werden, wie Claudia Plaikner, die Obfrau des Heimatpflegeverbandes, betont: „Sie sind nämlich prägende Elemente der Kulturlandschaft und erzählen sowohl von der bäuerlichen Wirtschaftsweise als auch von einem praktisch-ästhetischen Gefühl für die Gestaltung von Landschaft und Wohnort.“

Wie alles begann

Den großen Wert der bäuerlichen Kleinodmaler erkannte der Heimatpflegeverband schon vor rund sechs Jahrzehnten. Damals, Anfang der 1960er-Jahre, konnte er zunächst eine finanzielle Unterstützung von Seiten des Landes für Arbeit und Material beim Decken von Strohdächern (siehe eigenen Bericht) durchsetzen. Aber erst rund 20 Jahre später startete der damalige Obmann, Ludwig Walther Regele, eine erneute Initiative, und zwar zur Rettung alter Mühlen, deren Sanierung daraufhin durch einen eigenen sogenannten Mühlenfonds über das Landesamt für Kultur gefördert wurde.



Wegkreuze sind stille Zeugen christlichen Glaubens.

Nach und nach konnten weitere bäuerliche oder typisch ländliche Objekte mit Geld aus diesem Fonds saniert und dadurch erhalten werden. Waren es zunächst einzelne, so ließ ein Zeitungsartikel von Verbandsgeschäftsführer Josef Oberhofer über die Fördermöglichkeiten das Interesse an der Erhaltung dieser Kleindenkmäler ab dem Jahr 1991 schlagartig steigen. Immer mehr Bauern entdeckten den Wert dieses oder jenes scheinbar nicht mehr nützlichen Objektes und suchten um Beiträge an. Die Bereitstellung der Gelder musste deshalb auf zwei Landesämter aufgeteilt werden. Die Errichtung bzw. Erneuerung von Holzzäunen, Stroh- und Schindeldächern, Trockensteinmauern, Harpfen und Waalen wurde aus Mitteln des Amtes für Landschaftsschutz gespeist, Wegkreuze, Bildstöcke, Kapellen, Mühlen, Sonnenuhren, Dorfbrunnen, Backöfen und andere Objekte wurden vom Amt für Kultur gefördert. Seit rund 15 Jahren werden alle Erhaltungsmaßnahmen aus Mitteln des Landschaftsschutzes gespeist.

Tausende Objekte erhalten

Man kann ruhig behaupten, dass durch die Landschaftspflegebeiträge Tausende von bäuerlichen Kleindenkmälern, die das Kultur- und Landschaftsbild Südtirols prägen, vor dem Verfall gerettet wurden. Nur durch die finanzielle Unterstützung war es den Eigentümern überhaupt möglich, sie zu bewahren. Andererseits wurden zahlreiche Bauern durch die Förderungen dazu animiert, Zäune, Mauern oder Dächer auf traditionelle Weise zu errichten und dadurch zum Fortbestand der typischen Südtiroler Kulturlandschaft beizutragen.

Dass bei der Sanierung oder Errichtung von bäuerlichen Kleindenkmälern immer auch ein wenig Passion und Liebe zur Tradition vorhanden sein müssen, versteht sich schon allein aus der Tatsache, dass die Förderbeiträge eben nur Beiträge sind und der rein wirtschaftliche Vorteil selten gegeben ist. Auch gibt es immer weniger Fachleute, die sich auf traditionelles Handwerk verstehen, und das Weitergeben von Erfahrungen durch die Bauern selber scheidet oft an fehlender Zeit oder mangelndem Interesse. Die Entscheidung für



Schindeldächer sind nachhaltig und langlebig. Im Unterschied zu den Strohdächern findet man sie im ländlichen Raum auf Bauernhöfen noch recht häufig.

den Erhalt der Kulturlandschaft ist daher oft eine schwierige. Gerade deshalb gebührt jenen, die sie treffen, große Wertschätzung. Immerhin sind es mittlerweile 500 bis 600 Gesuchsteller pro Jahr, und die Beiträge belaufen sich jährlich auf insgesamt etwa 1,5 Millionen Euro.

Verband als Initiator

Soweit die Fakten – nun zur Rolle des Heimatpflegeverbandes in diesem Bereich: Er ist und war seit jeher erster Ansprechpartner für Eigentümer bäuerlicher Kleindenkmäler. Er kümmerte sich um die Beratung sowie um die Beitragsabwicklung. Dabei setzte ab den 1990er-Jahren vor allem Geschäftsführer Josef Oberhofer alles daran, den Eigentümern ihre Entscheidung zu erleichtern. Er erwirkte u. a., dass jene, die die Arbeiten selber durchführen, eine sogenannte Eigenrechnung ausstellen können, um an Beiträge zu gelangen. Er bemühte sich auch um ehrenamtliche Sachbearbeiter, die die Antragsteller vor Ort beraten und durch den Genehmigungsprozess führen (siehe eigenen Bericht). Ja sogar

bei verschiedenen Handwerkern wurde er vorstellig, um sie für die traditionellen Arbeitsweisen zu gewinnen: So ließen sich etwa zwei Dachdecker in die Kunst des Strohdach-Deckens einweihen. Im Verbandsbüro im Bozner Waltherhaus hingegen wurden die eingereichten Gesuche weiterbearbeitet und an die zuständigen Ämter weitergeleitet.

Woran es hakt

„Für uns ist diese Tätigkeit zur Tradition geworden, und man verspürt eine gewissen Genugtuung, wenn man da und dort ein neu errichtetes Schindeldach oder einen handwerklich hergestellten Holzzaun sieht“, sagt Josef Oberhofer. Allerdings habe sich der Aufwand zum Erhalt von Beiträgen in den vergangenen Jahren enorm erhöht, und vor allem sei die Kommunikation mit der Abteilung für Natur, Landschaft und Raumentwicklung schlechter geworden: „Die Eigentümer müssen nicht nur immer strengere Auflagen erfüllen, sondern die Gesuche sind auch zunehmend kompliziert. Außerdem erachtet man es im genannten Landesamt offenbar nicht als notwendig, den Heimatpflegeverband in Entscheidungen einzubinden oder wenigstens vorab zu informieren, wenn zum Beispiel die Beitragsrichtlinien abgeändert werden.“

Sämtliche Bemühungen um einen regelmäßigen Gedankenaustausch seien in den vergangenen Jahren stets abgeblockt worden. Man fühle sich als Bittsteller, zumal der Verband nunmehr jedes Jahr ein Angebot mit Spesenabschlag einreichen müsse, um diese Tätigkeit überhaupt durchführen zu können – obwohl er sie nicht nur initiiert, sondern auch viele Bauern erst dazu motiviert hat, Südtirols charakteristische Kulturgüter zu erhalten. „Wir erfahren immer erst im letzten Augenblick, ob unser Ansuchen angenommen wurde“, beklagt Josef Oberhofer. „Das alles zeugt von mangelnder Wertschätzung gegenüber dem Verband.“ Der Geschäftsführer des Heimatpflegeverbandes merkt andererseits aber auch an, dass sich ein Anspruchsdenken in der Bevölkerung breit gemacht habe und Beiträge mitunter als Rechtsanspruch betrachtet würden: „Auch hier geht es letztendlich um Wertschätzung.“



Seltener Anblick: ein Paarhof (Felder) in Villanders, dessen altes Wohnhaus mit einem Schindeldach, der Stadel mit einem Strohdach gedeckt ist. (Fotos: Josef Oberhofer)

Die Entscheidung

Viel Herz, Zeit und Energie hat der Heimatspflegeverband in den vergangenen Jahrzehnten in die Erhaltung von bäuerlichen Kleindenkmälern gesteckt. Doch angesichts dieser Entwicklungen sieht er sich nicht mehr imstande, diese Tätigkeit fortzuführen. Nach langen Überlegungen und eingehenden Diskussionen im Vorstand und mit den Sachbearbeitern hat der Verband beschlossen, sich mit Ende des Jahres 2020 aus der Abwicklung der Vergabe von Beiträgen für die Landschaftspflege zurückzuziehen.

„Bleiben Ratgeber“

Obfrau Claudia Plaikner und ihren Mitarbeitern ist das Thema jedoch weiterhin ein großes Anliegen: „Ob und wie die Eigentümer von bäuerlichen Kleindenkmälern beim Amt für Natur, Landschaft und Raumentwicklung um die Landschaftspflegebeiträge ansuchen können,

ist unklar. Es ist für den Verband jedoch sehr wichtig, dass dies auch weiterhin geschieht, damit diese wertvollen kleinen kulturlandschaftlichen Akzente erhalten bleiben.“ Letztendlich hänge es aber vom Besitzer selbst ab, ob er generell den Wert dieser Kulturelemente erkennt und auch deren Umgebung pflegt. Die Obfrau betont, dass sich der Heimatspflegeverband weiterhin für die Förderung der Landschaftspflege einsetzen wird: „Zwar ist die Betreuung der Gesuchsabwicklung an das Verwaltungsamt für Raum und Landschaft zurückgefallen, wir bleiben jedoch Ratgeber für offene Fragen in diesem Bereich.“

Dem Heimatspflegeverband gibt die nunmehr frei werdende Kapazität die Möglichkeit, sich einigen anderen wichtigen Bereichen verstärkt zu widmen, etwa der Sensibilisierung der Gesellschaft für die Baukultur des Landes, aber auch der Zusammenarbeit mit Schulen und Jugendorganisationen.

Edurh Runer

Landschaftspflege in Zahlen

- » 1.500.000 Euro werden jährlich ungefähr für Landschaftspflegebeiträge bereitgestellt.
- » 500 bis 600 Eigentümer stellen jährlich einen Beitragsantrag.
- » 322 Holzzäune wurden 2019 saniert bzw. errichtet, womit die Holzzäune an erster Stelle der Objekte stehen, die mit Hilfe von Beiträgen erhalten werden.
- » 154 Schindeldächer wurden 2019 saniert bzw. errichtet – damit liegen diese an zweiter Stelle.
- » 9 Wegkreuze, 8 Bildstöcke, 6 Kapellen und 4 Mühlen lautet die weitere Reihenfolge der bäuerlichen Kleindenkmäler auf der Beitragsliste 2019.

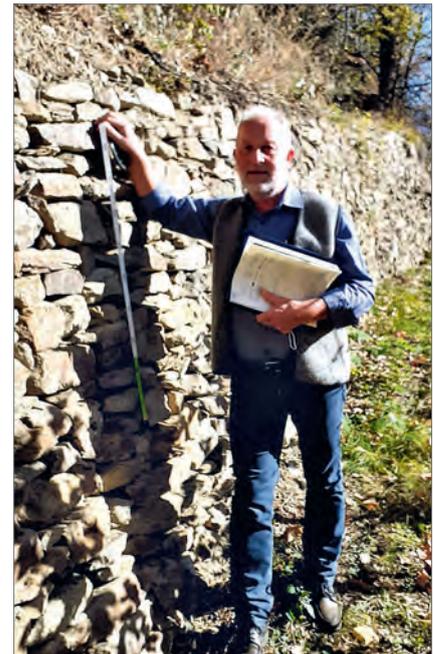
Die Anzahl der Strohdächer indessen sinkt kontinuierlich. Ungefähr 10 gibt es noch in ganz Südtirol, 4 davon in Vöran.

Begutachten, beraten, begleiten

Sachbearbeiter Franz Fliri blickt zurück



Eine restaurierte Kapelle in Naturns: Franz Fliri hat die Arbeiten als ehrenamtlicher Sachbearbeiter begleitet.



Franz Fliri

In folgendem Bericht erzählt Franz Fliri, der dienstälteste Sachbearbeiter für die bäuerlichen Kleindenkmäler im Heimatpflegeverband Südtirol, über seine mehr als 30-jährige Tätigkeit, bei der er viele gute und nur wenige negative Erfahrungen gemacht hat. Mit der Einstellung der Tätigkeit des Verbandes im Bereich der Landschaftspflegeprämien geht nun auch die Ära der ehrenamtlichen Sachbearbeiter zu Ende.

Aufgewachsen in einer großen Bergbauernfamilie auf dem Naturnser Sonnenberg, wurde der Bezug zur Natur- und Kulturlandschaft schon im Kindesalter gelegt. Der Grundsatz, mit der Natur zu leben und zu arbeiten, war überall sichtbar.

Für mich war immer klar: Der Erhalt der Natur- und Kulturlandschaft mit all den bäuerlichen Kleindenkmälern ist zu unterstützen. Die Landesregierung unter Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago sah dies auch so und sicherte eine finanzielle Unterstützung zu, wenn diese bäuerlichen Kleindenkmäler erhalten und gepflegt werden.

Im Jahr 1987 wurde ich vom damaligen Kulturreferenten der Gemeinde Naturns, Josef Pircher, für die ehrenamtliche Tätigkeit als Sachbearbeiter beauftragt. Unter Anleitung des hoch geschätzten Rittner Heimatpflegers Hans Rottensteiner erfolgte die notwendige Einschulung.

Seitdem bin ich in den Gemeinden im Untervinschgau, einige Jahre auch im Martelltal, ehrenamtlich und bis zur Pensionierung in meiner Freizeit unterwegs, und das sehr oft auch an Sonn- und Feiertagen. Wenn man mit Herzblut dabei ist, geht vieles leichter, man nimmt jede Anstrengung gerne in Kauf, da spielen das Wetter oder längere Fußmärsche keine Rolle.

Bei den vielen Beratungen und Abnahmen über die Jahre herauf darf ich Folgendes anmerken:

- Den allermeisten Antragstellern war und ist der Erhalt der bäuerlichen Kleindenkmäler ein großes Anliegen. Ein Verschwinden dieser prägenden Landschaftselemente – das war und ist auch ihnen bewusst – kommt einer Ausräumung der Landschaft gleich.
- Für einige Eigentümer war der vom Gesetz festgelegte Beitrag jedoch viel zu niedrig angesetzt, somit wurde das Objekt dem Verfall preisgegeben.
- Die Wertschätzung gegenüber den Sachbearbeitern für deren ehrenamtliche Tätigkeit verringerte sich in den vergangenen Jahren wesentlich. Dazu hat sicher die Hektik dieser Zeit beigetragen.



Viele Wetterunbilden hätte dieser Holzzaun im Schnalstal nicht mehr überstanden.



Und so zeigt sich der Zaun heute.

Ich zeige hier stellvertretend einige Erlebnisse auf:

- Ich kann mich noch genau an das erste Beratungsgespräch am Naturnser Sonnenberg erinnern, bei dem ich auf die traditionelle Errichtung eines Lattenzaunes hinwies, inklusive der aufwendigen Antragstellung, mit Schreibmaschine geschrieben. Nach Abschluss der Arbeiten erfuhr dieser Zaun hohe Wertschätzung und war beispielgebend für den Erhalt des Landschaftsbildes.
- In guter Erinnerung bleibt mir auch die Sanierung einer wasserbetriebenen Mühle in der Talsohle im Untervinschgau. Von Beginn an war ich dabei, sei es für die Beratung, sei es bei der Durchführung der Arbeiten. Eine wasserbetriebene Mühle in Funktion hat wirklich Seltenheitswert. Die Mühle ist für Vorführungen für Schulklassen, Einheimische sowie auch Touristen geöffnet.
- Einen negativen Eindruck hinterließ es bei mir, wenn einige Antragsteller bei den zuständigen Ämtern die Verringerung oder Ablehnung des Beitrages aufgrund von nicht fachgerechter Ausführung hinterfragten.

Jetzt, nach 33-jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit als Sachbearbeiter, kommt bestimmte Wehmut auf, aber bestimmte Gegebenheiten lassen ein Weiterarbeiten nicht mehr zu.

Der Anblick der vielen Ordner voll von Ansuchen, Beratungs- und Abnahmeprotokollen erweckt dennoch eine Zufriedenheit, etwas zum Erhalt der Natur- und Kulturlandschaft beigetragen zu haben.

Was die weitere Unterstützung seitens des Landes betrifft, hoffe ich sehr, dass dies nach wie vor gewährleistet bleibt.

Bäuerliche Kleindenkmäler gibt es überall in ganz Südtirol, und sie müssen unabhängig vom Ort bzw. der Talschaft unterstützt werden. Ein Holzzaun im Vinschgau, ausgeführt in ortstypischer Bauweise, hat den gleichen Stellenwert wie am Salten oder Passeier, eine Trockenmauer am Vinschger Sonnenberg gleich wie im Eisacktal, Schindeldächer im Schnalstal gleich wie in Ulten; die Auflistung könnte beliebig weiter geschrieben werden.

Ein Anliegen ist es mir, die Wertschätzung gegenüber der Natur- und Kulturlandschaft zu steigern, und zwar in allen Bevölkerungsschichten, damit die vielen wertvollen Kleinode unserer Heimat nicht nach und nach der Gewinnmaximierung geopfert werden. Das Tourismusland Südtirol wirbt weltweit mit der intakten Landschaft, die es mittlerweile fast gar nicht mehr gibt.

Abschließend sage ich allen Beteiligten ein großes Vergelt's Gott für die Begleitung über die ganzen Jahre herauf bei dieser doch aufwendigen Arbeit, vor allem auch meiner Familie für das Verständnis. Mit einschließen darf ich die Mitarbeiter im Verbandsbüro, Ehrenobmann Dr. Peter Ortner und Landesobfrau Dr. Claudia Plaikner.

Franz Fliri



Der Sachbearbeiter braucht viel Gespür, um Eigentümer vom Erhalt eines bäuerlichen Kleindenkmals zu überzeugen und sie gut zu beraten. Im Bild eine Trockensteinmauer in Partschins.

„Menschen für unsere Themen sensibilisieren“

Claudia Plaikner im Gespräch über die Neuausrichtung des Heimatpflegeverbandes



Claudia Plaikner, Obfrau des Heimatpflegeverbandes Südtirol

Wo eine Tür geschlossen wird, öffnet sich bekanntlich eine andere. Das hofft auch der Heimatpflegeverband Südtirol, wenn er nun den bürokratisch und zeitlich sehr aufwendigen Sachbereich der Landschaftspflegebeiträge (siehe eigenen Bericht) abgibt. Obfrau Claudia Plaikner hat sich mit ihrem Vorstand, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bereits über neue Zukunftspläne abgesprochen.

KulturFenster: Frau Plaikner, wie geht es Ihnen persönlich mit der Entscheidung des Heimatpflegeverbandes, ab 2021 den Sachbereich der Landschaftspflegebeiträge für bäuerliche Kleindenkmäler abzugeben?

Claudia Plaikner: Tatsache ist, dass unsere Halbtageskraft Daniela Donolato Wiedenhofer in den vergangenen Jahren immer intensiver und fast ausschließlich mit der Bearbeitung der Unterlagen für die Landschaftspflegebeiträge beschäf-

tigt war. Abgesehen von den Kommunikationsproblemen mit der zuständigen Landesabteilung wurde es auch für unsere ehrenamtlichen Sachbearbeiter immer schwieriger, die Antragsteller zu betreuen, und die Wertschätzung ließ manchmal zu wünschen übrig. Die meisten Sachbearbeiter haben zudem ein Alter erreicht, in dem die körperlichen Anforderungen für diese Aufgabe langsam zu hoch werden. Deshalb war die Entscheidung des Verbandes am Ende einhellig und entschlossen. Ich persönlich habe mir auch schon länger Gedanken gemacht, wie wir die nun frei werdenden zeitlichen Ressourcen besser nutzen können.

KF: Wie sieht der Plan aus?

C. Plaikner: Es geht weniger um einen einzelnen Plan als um eine Neuausrichtung des Verbandes. Ich denke, wir müssen viel mehr Energie in die Sensibilisierung der Bevölkerung für die Themen der Heimatpflege stecken, angefangen bei der Jugend bis hin zu den Entscheidungsträgern vor Ort in den Gemeinden.

KF: Wie wollen Sie die jungen Menschen für Ihre Themen gewinnen?

C. Plaikner: Wir müssen in die Schulen und Jugendorganisationen gehen. Das bedarf natürlich einer guten Vorbereitung, zumal es noch an didaktischem Material und an konkreten Projekten fehlt. Aber unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verbandssitz sind sehr aufgeschlossen für junge Themen und auch für moderne Kommunikation. Dazu gehören die digitalen Kanäle und sozialen Medien, die wir künftig besser bedienen möchten.

KF: Die Entscheidungsträger vor Ort sitzen in den Gemeindestuben, wo derzeit die neuen Bestimmungen im Gesetz für Raum und Landschaft das große Thema sind. Was kommt da auf die Gemeinden, was auf den Heimatpflegeverband zu?

C. Plaikner: Die Gemeinden werden mit neuen und aufwendigen Aufgaben betraut. Deswegen ist es wichtig, deren Vertreter und Mitarbeiter inhaltlich zu begleiten, wenn es um die Ortsbild- und Landschaftsgestaltung geht. Aktuell ist diesbezüglich bereits ein Leader-Projekt für fünf Gemeinden im Pustertal in Ausarbeitung, das der Verband mit betreut. Es geht darum, die Attraktivität des ländlichen Raumes als Lebens- und Wirtschaftsraum zu erhal-

„Die Gemeinden werden mit neuen und aufwendigen Aufgaben betraut. Deswegen ist es wichtig, deren Vertreter und Mitarbeiter inhaltlich zu begleiten, wenn es um die Ortsbild- und Landschaftsgestaltung geht.“



Die Baukultur, die Gestaltung des öffentlichen Raumes sowie die Erhaltung und Verbesserung des kulturellen und natürlichen Erbes sind einige der Themen, die der Heimatpflegeverband gemeinsam mit den Gemeinden aufarbeiten möchte. (Foto: HPV)

ten und gleichzeitig weiterzuentwickeln. Da werden dann ganz unterschiedliche Themen wie die Baukultur, die Gestaltung des öffentlichen Raumes, die Erhaltung und Verbesserung des kulturellen und natürlichen Erbes, die Sensibilisierung für eine ressourcenschonende und gesunde Lebensart und anderes mehr in das Blickfeld genommen. Ziel des Verbandes ist es unter anderem, zu einer Anlaufstelle für Gemeinden zu werden, wo wir Hilfestellung bei der Ausarbeitung

von Projekten geben. Generell möchten wir auch weiterhin kompetente Ansprechpartner für an der Erhaltung der Kultur- und Naturlandschaft Interessierte und Engagierte sein.

KF: Welche Schritte wird der Verband in Sachen Neuausrichtung als Erstes setzen?

C. Plaikner: Wir möchten jedes Verbandsarbeitsjahr unter ein Schwerpunktthema stellen. 2021 wird es die Baukultur sein. Dabei denken wir an eine größere Ta-

gung, zu der wir unsere Partner aus der Denkmalpflege, aus unseren Netzwerken und aus der Forschung zusammenbringen möchten. In Ausarbeitung ist im Moment auch unser Imagefolder, mit dem wir die Arbeit des Verbandes bekannter machen und um Mitstreiter werben möchten. Die Zeitschrift „KulturFenster“ wird ab der nächsten Ausgabe ein neues grafisches Bild sowie auch einige inhaltliche Verbesserungen erhalten.

Interview: Edith Runer



KulturFenster

Redaktion KulturFenster

Ihre Beiträge für die **Heimatspflege im KulturFenster** senden Sie bitte an: florian@hvp.bz.it

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatpflegeverband)

Eine schöne Bescherung

Zur Geschichte der Weihnachtsgeschenke

Advent und Weihnachten sind heuer anders. Es finden keine Christkindlmärkte statt, größere Feiern mit Verwandten, Arbeitskollegen oder Freunden fallen aus. Auch der Austausch von Geschenken kann nicht unbeschwerlich erfolgen, wie in Zeiten vor Corona. Das bietet die Gelegenheit nachzudenken, wie das weihnachtliche Schenken entstanden ist und welche Entwicklungen es bis heute genommen hat.

Der Brauch des Schenkens ist alt. Der Brauch des weihnachtlichen Schenkens nicht. Bis ins frühe 20. Jahrhundert war der Heiligabend beim Großteil der Familien in Tirol geprägt von Gebet, Räuchern, der Christmette und einem guten Essen. Als unsichtbarer Gabenbringer, der den Kindern Äpfel, Nüsse und Mispeln in einen Teller legte, galt der Heilige Nikolaus.

Vom Nikolaus zum Christkind

Anders in Deutschland. Da war das Christkind in adeligen Familien schon früh präsent, wie Hinweise zeigen. So schwärmt Lieselotte von der Pfalz (1652–1722) in ihren Erinnerungen, dass es „neue Kleider, Silberzeug, Puppen, Zuckerwerk und alles Mögliche brachte“.

Um 1535 hat Martin Luther im Zuge der Reformation die Bescherung am Nikolausabend abgeschafft. Ob er auch der Erfinder des Christkindes ist, wie oft angenommen, kann nicht belegt werden, wenngleich er es als Gabenbringer erwähnt hat.

Die deutsche Volkskundlerin Sabine Wiener-Piepho ortete die Verbreitung des Christkindes zuerst nur im evangelischen Deutschland, bis es sich dann nach Bayern ausbreitete und nach und nach Teil des familiären Feierns in katholischen Familien wurde. Beschenkt wurden die Kinder, die Wunschzettel ans Christkind schrieben.

Grödner Kunst in Deutschland

Auf den Weihnachtsmärkten in Deutschland und Österreich oder auf den Nikolaus- und Thomasmärkten in Tirol gab es Kerzen, Krippenfiguren, Spielzeug für Kinder und Christbaumschmuck zu kaufen. Den Händlern ging es natürlich um das Geschäft. Doch dies darf nicht nur kritisch gesehen werden, denn der Verkauf sicherte vielen Familien ihre Existenz. So waren die Erzeugnisse aus dem Grödental sehr beliebt. In einem Inserat in der „Bludener Zeitung“ in Vorarlberg im Dezember 1908 werden von einem Geschäft Puppen, Christbaumschmuck und „Grödner Holzspielwaren“ angeboten.

Trotz der Bescherung, die bei vielen Familien in Tirol aus Armutsgründen ausblieb, standen der religiöse Inhalt, die Krippe und das Beisammensein im Mittelpunkt des Festes. Daher waren jene Weihnachten, an denen ein Platz in der Familie leer blieb, traurige Weihnachten. Während der Weltkriege gedachte man besonders der Männer an der Front. In der Tauferer Schulchronik ist nachzulesen:

Spielzeugpferde zählten neben den Holzpuppen zu den beliebtesten Artikeln und wurden in verschiedenen Größen hergestellt, teils auf Rollbretter montiert, teils ohne.



Der Brauch des Schenkens ist alt. Der Brauch des weihnachtlichen Schenkens nicht. Bis ins frühe 20. Jahrhundert war der Heiligabend beim Großteil der Familien in Tirol geprägt von Gebet, Räuchern, der Christmette und einem guten Essen.

„Die Mädchen strickten im Winter 1914–1915: 145 Paar Socken, 25 Wadenstutzen, 82 Schneehauben, 40 Paar Pulswärmer, 8 Paar Kniewärmer, 3 Paar Fäustlinge, 1 Leibbinde und zupften eine Menge Wundfäden für die Soldaten; 3 große Säcke voll Erdbeer- und Brombeerblätter wurden von den Schülern gesammelt.“ In die Pakete wurden oft Tannen- oder Fichtenzweige gelegt, als weihnachtlicher Gruß.

Zunehmende Kommerzialisierung

Im Laufe des 20. Jahrhunderts erlebte das Weihnachtsfest große Veränderungen. Die wachsende Konzentration auf die Geschenke ging Hand in Hand mit der allgemeinen Kommerzialisierung. Rainer Kampling, Theologieprofessor an der Freien Universität Berlin, spricht von zwei Ausformungen des Festes, einem „christlich begründeten und gefeierten und einem säkularisierten Fest“.

Welche Merkmale lassen sich heute beobachten?

- Geben oder Schenken? Das Wort Schenken bedeutete ursprünglich „schiefe halten“ im Sinne von „einschenken“. Die Geschenke wurden als Gaben bezeichnet. Darunter fallen Opfergaben, Liebesgaben, Almosen und andere. Heute ist von Gaben noch im sakralen Bereich die Rede.
- Christkind oder Weihnachtsmann? Die unsichtbaren Gabenbringer Nikolaus und Christkind haben vom Weihnachtsmann Konkurrenz erhalten. Doch hier gilt es zu unterscheiden zwischen dem in Deutschland gebrauchten Begriff Weihnachtsmann, der bis ins

18. Jahrhundert zurückreicht und sich als Synonym für alle männlichen, weihnachtlichen Gabenbringer entwickelt hat, und dem Coca-Cola-Weihnachtsmann, der 1931 aus Werbezwecken entstanden und weltberühmt geworden ist.

- Was schenken? In der Zeit des materiellen Überflusses entwickeln sich neue Formen des Schenkens: Gutscheine für Zeit, für Hilfeleistungen. In manchen Familien wird das Engle-Bengele-Spiel gepflegt, oder es wird vereinbart, dass nur selbstgemachte Geschenke ausgetauscht werden oder ganz darauf verzichtet wird.
- Schenken heißt teilen... Solidarität mit Menschen, die Hilfe brauchen, wird auch in Südtirol jährlich durch große Spendenaktionen und Hilfsprojekte gefördert.
- Weinachten und Neujahr: Bei den Römern gab es Neujahrsgeschenke, verbunden mit den Glück-

wünschen. Diese Tradition lebt fort in Geldgeschenken, die an Briefträger, Kaminkehrer und Hausmeister vergeben werden, oder in Geschenken an Geschäftskunden.

- Geschenkpapier, ja oder nein? Ab 1910 soll es Geschenkpapier, bedruckt mit weihnachtlichen Motiven gegeben haben, doch der genaue Zeitpunkt ist unklar. Heute werden auch alternative, phantasievolle Verpackungen oder die Wiederverwendung von Papier propagiert, um Müll zu vermeiden.

Barbara Stocker

Literatur:

Feichter, Josef, Tauferer Schul- und allgemeine Chronik, Mühlen 1984; Eberspächer Martina, Der Weihnachtsmann. Stuttgart 2002; Weber-Kellermann, Ingeborg, Das Weihnachtsfest. Luzern und Frankfurt 1978.



Ein Kugelspiel aus Holz
Fotos: Museum Gherdëina



Die Salzkirche

Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart

Für geweihtes Salz gab es in früheren Jahrhunderten ein besonderes Behältnis. Heute weiß kaum noch jemand, was eine Salzkirche ist.

In vergangenen Jahrhunderten war Salz teuer, kostbar und etwas Besonderes. Auch im 20. Jahrhundert war es nicht immer selbstverständlich, Salz vorrätig zu haben. Als es im Zweiten Weltkrieg eine Knappheit gab, konnte man jemandem mit einem Säckchen Salz eine Freude bereiten, weiß der Volkskundler Hans Grießmair zu erzählen.

Salz spielte nicht nur als Gewürz, zum Haltbarmachen von Speisen oder in der Volksmedizin eine Rolle, es hat bis zum heutigen Tag auch eine religiöse Bedeutung. Daher ist anzunehmen, dass es im 18. Jahrhundert in Pfarrhaushalten, Klöstern und vielleicht auch in privaten Haushalten für das geweihte Salz eigene Behältnisse gab. Im Eisacktal, von Kollmann bis Feldthurns,

sind Salzkirchen bekannt, aber auch aus Seis, Kastelruth, St. Peter und Lajen gibt es Anhaltspunkte dafür. Es handelt sich dabei um aus Holz geschnitzte Behälter in der Form einer Kirche mit einer größeren Öffnung an einer Stelle, damit das Salz hineingeschüttet und entnommen werden kann. Die Behälter sind nicht immer von fachlicher Hand geschnitzt, sondern wahrscheinlich in Heimarbeit entstanden.

Wer eine Salzkirche besaß, wird sie um Dreikönig gefüllt haben, wenn Wasser und Salz geweiht wurden. Klaus Beitzl schreibt, dass dort Salzsteine aufbewahrt worden sind, „die nach der Weihe am Dreikönigstag aus dem mit Chrysam- oder Taufwasser in einer Schüssel angesetztem Salz gewonnen werden“. Leider sind rund um die Salzkirchen mehrere Fragen offen, denn in der Literatur finden sich keine detaillierten Angaben zur Herstellung, Verwendung und Verbreitung.

Barbara Stocker

Literatur:

Klaus Beitzl, Volksglaube, Salzburg 1978
Grießmair, Hans, Bewahrte Volkskultur, zweite, bearbeitete und erweiterte Auflage, 2013



Salzkirche mit Reliquie des hl. Johannes vom Kreuz, an der Turmfassade Darstellung des hl. Christophorus (Foto: Südtiroler Volkskundemuseum, SVM L/1203)

Nicht alles Gold, was glänzt

Südtiroler Beteiligung bei Kongress „Heimat in Europa“



Josef Oberhofer hielt bei einem Kongress des Bundes Heimat und Umwelt (Deutschland) einen Vortrag.

Eine ganze Reihe von Landesgesetzen, EU-Richtlinien, internationalen Konventionen und Abkommen stellen den Schutz von Kultur- und Naturlandschaft in den Vordergrund. Doch nicht alles, was glänzt, ist auch wirklich Gold, wie Josef Oberhofer in einem Referat bei einem Kongress des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland kritisch bemerkte.

Der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland ist gewissermaßen der deutschlandweite Heimatpflegeverband, mit dem auch der Südtiroler Heimatpflegeverband gut zusammenarbeitet. Deshalb lud der Bund zu seinem zweiten großen Kongress unter dem Thema „Heimat in Europa“ auch die

Südtiroler Heimatpfleger ein. Zwar musste die zweitägige Veranstaltung coronabedingt ins Internet verlegt werden, dennoch zeugen 700 Klicks vom großen Interesse am Thema.

Richtlinien, Programme und ihre Grenzen

Beim Kongress ging es um wichtige Herausforderungen für „Heimat in Europa“, von der nachhaltigen Entwicklung über Partizipation und Inklusion bis hin zum digitalen Engagement. Josef Oberhofer, Geschäftsführer des Heimatpflegeverbandes, hielt einen Vortrag, in dessen Mittelpunkt die Frage stand, wo „Europa vor Ort“ ist, inwieweit also die kleine Provinz im Norden Italiens mit Hilfe von europäischen Richtlinien, aber auch internationalen Konventionen, EU-Programmen und dergleichen den Schutz der Kultur- und Naturlandschaft vortreiben kann.

Dabei nannte er u. a. die europäische Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und die Vogelschutzrichtlinie, aber auch die Internationale Alpenschutzkonvention.

Leider habe Italien bisher nur acht der neun Protokolle der Alpenschutzkonvention unterzeichnet und das für das Transitland Südtirol wichtige Verkehrsprotokoll außen vor gelassen, beklagte Josef Oberhofer. Dieses sehe vor, dass keine neuen alpenquerenden Straßen gebaut, Flughäfen nicht erheblich ausgebaut und die Schadstoff- und Umweltbelastungen begrenzt werden müssen. Die Folge: „Es wird auf allen Ebenen rücksichtslos weitergebaut, womit Südtirol wohl kaum die EU-Klimaziele für 2030 erreichen wird.“

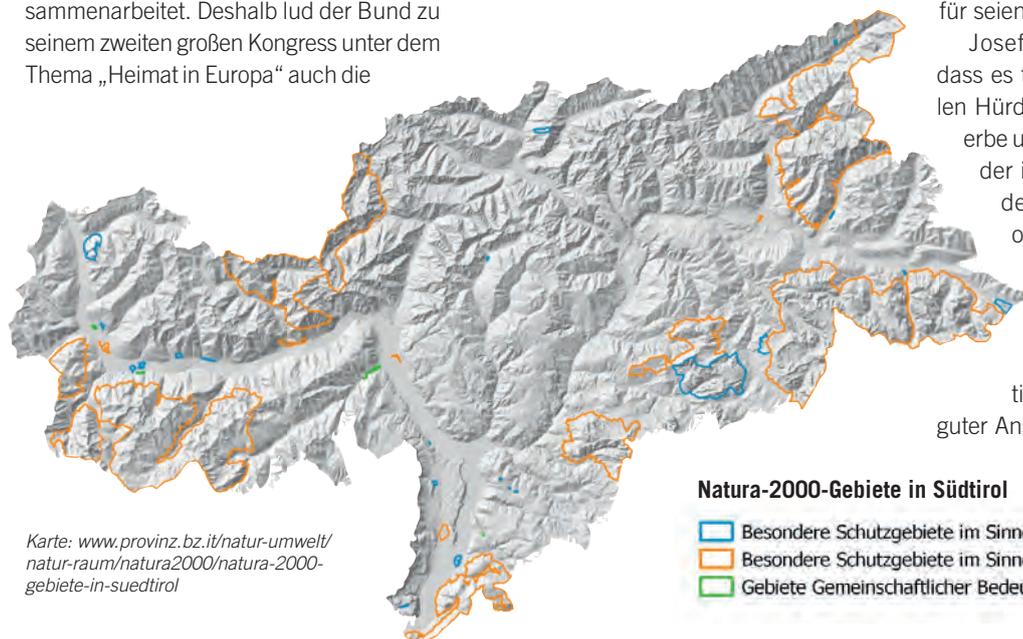
Anders sei es mit den Natura-2000-Gebieten, ein EU-Projekt mit dem Ziel der Artenvielfalt, das vor allem in der Südtiroler Bevölkerung gute Akzeptanz finde. Immerhin seien in Südtirol derzeit 44 Natura-2000-Gebiete ausgewiesen, die rund ein Fünftel der Landesfläche einnehmen.

Etwas Vorsicht sei indessen bei den EU-Leader-Programmen geboten, zumal sich einige eher als Fluch denn als Segen herausgestellt hätten. Josef Oberhofer nannte als Beispiel ein Wegeprojekt im Martelltal: Das als Wander- und Viehtriebsweg geplante Projekt sollte nämlich in Wahrheit eine Quadpiste werden.

Internationaler Austausch sehr wichtig

Selbst die Eintragung von Natur- und Kulturstätten in die Welterbeliste der UNESCO erreiche nicht immer den in ihren Ansätzen gut gemeinten Erfolg: „Die fokussierten Objekte und Kulturstätten werden häufig durch eine touristische Vermarktung ihrer Seele beraubt und zu einem kurzlebigen Eventobjekt degradiert.“ Ein Beispiel dafür seien die Dolomiten.

Josef Oberhofer kam zum Schluss, dass es trotz oder gerade wegen der vielen Hürden, die einen Schutz von Kulturerbe und Landschaft schwierig machen, der internationale Austausch mit anderen Verbänden und Organisationen sehr wichtig sei. Er nannte u. a. den Bund Heimat und Umwelt, CIPRA International, Europa Nostra, aber auch die Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino, die in gewissen Belangen ein guter Ansprechpartner sei.



Karte: www.provinz.bz.it/natur-umwelt/natur-raum/natura2000/natura-2000-gebiete-in-suedtirol

Natura-2000-Gebiete in Südtirol

- Besondere Schutzgebiete im Sinne der FFH-Richtlinie
- Besondere Schutzgebiete im Sinne der FFH- und Vogelschutzrichtlinie
- Gebiete Gemeinschaftlicher Bedeutung im Sinne der FFH-Richtlinie

Für intakte Nahversorgung

Verband warnt: Geplante Durchführungsverordnung im Bereich Einzelhandel nicht aufweichen



Nur eine strikte Raumordnungs- und Handelspolitik kann die Ortszentren am Leben erhalten.

Die geplante Durchführungsverordnung im Bereich Einzelhandel in den Gewerbegebieten unterstützt die kleinstrukturierten Familienbetriebe und die Nahversorgung. Der Heimatpflegeverband warnt davor, die Bestimmungen kurz vor der Verabschiedung noch aufzuweichen.

Überall in Europa haben fehlgeleitete Politik und Raumplanung, aber auch getäuschte Konsumenten immer neue Geschäfte und Handelsketten an Orts- und Stadträndern zugelassen und dafür den Handel in den Zentren sterben lassen. Im Bundesland Tirol zum Beispiel hat mehr als ein Drittel der Gemeinden kein eigenes Lebensmittelgeschäft mehr. In Südtirol konnte diese Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten mit einer gezielten Raumordnungs- und Handelspolitik und auch durch den steten Einsatz des Heimatpflegeverbandes verhindert werden.

Aber wenngleich der Einzelhandel auf der grünen Wiese sehr eingeschränkt ist, ist der Druck zu dessen Liberalisierung groß. Des Öfteren ist die Politik in der Vergangenheit daher von ihrer ehemals konsequenten Linie abgewichen. Umso erfreulicher ist es, dass der Entwurf zur neuen Durchführungsverordnung im Bereich Einzelhandel in den

Gewerbegebieten teilweise sogar strenger zu sein scheint als die bestehenden Bestimmungen.

Achtsamkeit ist dennoch angesagt, denn der Einfluss von Lobbys und Einzelinteressen könnte in letzter Minute noch dazu führen, dass die Bestimmungen aufgeweicht werden. Doch die Gemeinden brauchen dringend eine rechtliche Hand-

habe, um die Bestrebungen für Detailhandel auf der grünen Wiese zu verhindern.

Deshalb appelliert der Heimatpflegeverband an die zuständigen Politiker und Beamten, dem Liberalisierungsdruck standzuhalten und die Bestimmungen in der Durchführungsverordnung nicht mehr zu ändern, um die Ortszentren nachhaltig zu erhalten und zu fördern.



In diesem Laden in Glurns findet wohl jeder etwas Passendes.

Wertvolles bauliches Kulturgut zerstört

Abriss des ehemaligen Hotels „Post“ in Toblach nicht nachvollziehbar

Leider zu oft muss das „Kultur-Fenster“ über den drohenden oder bereits erfolgten Abbruch von historisch wertvollen Gebäuden berichten. Aktuell ist es das ehemalige Hotel „Post“ in Toblach, das im November dem Erdboden gleich gemacht wurde. Hier soll ein moderner Neubau entstehen.

Die Bagger waren in den vergangenen Wochen eifrig am Werk, um dem historischen, ortsbildprägenden Hotel „Post“ am Kirchplatz von Toblach den Garaus zu machen. Wie aber kann so etwas passieren? Tatsache ist, dass das Gebäude, in dem schon im 19. Jahrhundert ein Postamt eingerichtet worden war, am Ende des Ersten Weltkrieges auf den von Bomben zerstörten Ruinen der zwei historischen Gaststätten „Kreuzwirt“ und „Stern“ aufgebaut worden und seitdem erhalten geblieben ist. Allerdings ist unbegreiflich, dass es nie unter Ensembleschutz gestellt wurde, zumal die anderen Gebäude am selben Platz sehr wohl unter Ensembleschutz stehen. Man fragt sich, welche Beweggründe eine Gemeinde zu so einer Haltung geführt haben.

Das Hotel „Post“ war ein stattlicher Bau, der mit seinen eleganten Fenstern im Parterre, mit seiner Muschel am Scheitelpunkt der Eingangstür zur Theiss-Stube, mit den eleganten Lisenen, mit der bewegten Dachgestaltung die Formensprache des Historismus sprach. Toblach könnte es auch anders, wie das Beispiel des Grandhotels Toblach eindrücklich zeigt, aber auch die alte Gemeinde am Kirchplatz.

Das Hotel „Post“ stellte neben seinem historischen und kunsthistorischen



Das Gebäude ist Geschichte – es bleiben nur noch historische Aufnahmen wie diese. (Fotos: HPV)



Eine der letzten Aufnahmen des Hotels „Post“: Hier wird künftig ein modernes Hotelgebäude mit Geschäften und Büros stehen.

Wert auch einen starken Identifikationspunkt für die Toblacher Bevölkerung und die vielen Gäste dar, die den Hochpustertaler Ort besucht haben bzw. besuchen, und war damit Zeugnis der lokalen Sozial- und Tourismusgeschichte. Gerade

auch die Reaktion vieler italienischsprachiger Gäste zeigt, wie stark ein Tourismusort auf seine historische Baukultur achten muss, um nicht zu einem anonymen Allerweltsort und damit auch für den Tourismus zusehends unattraktiv zu werden.

Die Begründung, dass durch einen um circa sechs Meter zurückgesetzten Neubau der Kirchturm in der Ansicht freigestellt würde, ist aus kunsthistorischem Verständnis nicht nachvollziehbar. Man denke an herrliche Plätze in Italien, wo man über verwinkelte mittelalterliche Gassen die Kirche und den Campanile erst sieht, wenn man knapp vor ihm steht und damit der Überraschungseffekt noch größer ist.

Die Wehmut und Traurigkeit über verlorene wertvolle Baukultur wird dann noch verstärkt, wenn man bedenkt, was der Ersatz für das abgerissene historische Gebäude wird: in der Regel anonyme globalisierte Kasernenarchitektur, ohne Flair, abweisend, nur an der größtmöglichen Kubaturrealisierung orientiert.

Man kann sich auch des Verdachts nicht erwehren, dass nach den Gemeinderatswahlen und in der Zeit der Coronapandemie das Aufmerksamkeitsdefizit und die eingeschränkten Interventionsmöglichkeiten der Öffentlichkeit ausgenutzt wurden, um Tatsachen zu schaffen.

Toblach wird durch diese Vorgangsweise kulturell ärmer, denn was verloren ist, ist für immer verloren.

*Heimatkpflegeverband,
Bezirk Pustertal*

Drei Zinnen als Blickfang

Kreisverkehr Toblach wurde künstlerisch gestaltet

Die Drei Zinnen als Wahrzeichen der Dolomiten: Die leicht transparente Skulptur versinnbildlicht die „Bleichen Berge“, wie sie wegen des hellen Gesteins genannt werden. (Foto: A. Willeit)



Die Landschafts-, aber auch die Ortsbildgestaltung sind Themen, denen der Heimatpflegeverband Südtirol künftig noch mehr Aufmerksamkeit schenken möchte. Ein gutes Beispiel für eine ansprechende Ortsbildgestaltung ist ein neuer Kreisverkehr in Toblach.

Ein Kreisverkehr dient in erster Linie dazu, lange Staus an Kreuzungen zu vermeiden. Die Insel eines Rondells bietet aber auch die Möglichkeit, durch eine originelle Gestaltung Botschaften zu senden. Das ist in Toblach an einem vielbefahrenen Kreisverkehr zwischen Alt- und Neu-Toblach besonders gut gelungen. Dort werden die Autofahrer seit kurzem durch eine imposante Bergskulptur auf das UNESCO-Welterbe Dolomiten und vor allem auf dessen Wahrzeichen, die Drei Zinnen, aufmerksam gemacht.

Die Skulptur ist keine naturgetreue Nachbildung der Drei Zinnen, sondern eine Abstrahierung von Form und Material, wodurch es den beiden künstlerischen Gestaltern Paul S. Feichter und Albert Willeit gemeinsam mit der Firma Pellegrini gelungen ist, die Einzigartigkeit der „Bleichen

Berge“ in den Mittelpunkt zu rücken. So wurde etwa eine frontale Ausrichtung der Bergskulptur gewählt, damit die berühmten Nordwände als Hauptansicht in Richtung Dorfzentrum von Toblach zu sehen sind und dabei nach Neu-Toblach und ins Höhlensteintal blicken. Das mag für Kundige zwar seitenverkehrt sein, doch für den Ort und die Wiedererkennbarkeit sei das wichtig, betonen die Gestalter, die im Auftrag der

Gemeindeverwaltung und in Absprache mit dem Land gearbeitet haben. In der künstlerischen Darstellung gehe es ja nicht unbedingt um die Wiedergabe der Realität, sondern um eine Form der Interpretation. Dies zeigt sich in besonderer Weise auch durch die Innenbeleuchtung, mit der die stählerne Skulptur zu einer kristallinen Erscheinung und so auch nachts zu einem optischen Blickfang wird.



Die Ausrichtung der Bergskulptur wurde so gewählt, dass die Nordwände als Hauptansicht in Richtung Zentrum von Toblach zu sehen sind und dabei nach Neu-Toblach und ins Höhlensteintal blicken. (Foto: wisthaler.com)

Zwei Kleinode verschönert

Der Heimatschutzverein Lana berichtet



Am Wasserfall fand der Bildstock mit dem Marterl einen neuen Platz. Im Bild Diakon Hubert Knoll, Georg Lösch, Albert Innerhofer und Simon Terzer (v. l.) (Foto: Elfriede Gabrieli)

Der Heimatschutzverein Lana hat ein Marterl errichten und ein Holztafelbild restaurieren lassen.

Im Oktober 2020 luden der Obmann des Heimatschutzvereines Lana, Albert Innerhofer, und der Vorsitzende des Gampenstraßenkomitees, Georg Lösch, zur Segnung

eines Marterls für Karl Eschgfäller. Eschgfäller war ein Arbeiter am Gutshof Brandis gewesen und im Juli 1935 unterhalb der Gampenstraße von einem herabstürzenden Steinblock tödlich getroffen worden. Dieser hatte sich gelöst, als eine erstickte Mine vom Straßenbau nach der Sprengung explodiert

war. Der Säulenbildstock aus den 1920er-Jahren, an dem das Marterl angebracht ist, hatte bisher beim Brandiskeller gestanden und wurde nun in der Brandisgaul aufgestellt. Albert Innerhofer dankte bei der Feier allen an dieser Aktion Beteiligten und auch Ferdinand Graf Brandis, der den Bildstock als Marterl zur Verfügung gestellt und die Verlegung zum Wasserfall ermöglicht hatte. Diakon Hubert Knoll segnete das Marterl.

Die Gemeinde Lana hatte die Initiative, die knapp 3.000 Euro kostete, mit einem außerordentlichen Beitrag an den Heimatschutzverein ermöglicht.

Neues Tafelbild beim Raimann-Bildstock

Ebenfalls auf die Initiative des Heimatschutzvereines Lana geht das neue Tafelbild im Raimann-Bildstock bei der Herzwasserquelle am viel begangenen Wanderweg in Völlan zurück. Der Bildstock war bereits vor rund zehn Jahren restauriert worden. Die Wasserquelle war damals neu gefasst und vor dem Bildstock ein neues Steinbrunnlein errichtet worden. Steter Wasseraustritt und viel Feuchtigkeit durch die Wasserquelle hatte das Holztafelbild allerdings ziemlich angegriffen. Elfriede Zögger Gabrieli und Albert Innerhofer vom Heimatschutzverein Lana stellten deshalb das Original sicher und ließen vom Restaurator und Maler Karl Christanell aus Algund eine Kopie des Ölbildes auf Leinwand „Die Kreuzigung Christi“ anfertigen. Bei dieser Wasserquelle, die hinter dem Bild im Felsen entspringt, handelt es sich laut mündlicher Überlieferung um ein Heilwasser, ein „wundertätiges Wasser“, das deshalb als „Herzwasserle“ bekannt ist.

Simon Terzer/Albert Innerhofer



Erinnerungstafel in der Bildstocknische (Foto: Simon Terzer)



Ein neues Bild ziert nun diesen Bildstock in Völlan. (Foto: HSV Lana)



Albert Innerhofer vor dem verschönerten Bildstock.

Hängebrücke nicht abreißen!

Hofmannsteg in Mareit ist einmaliges landschaftliches Ensemble

Es ist sehr befremdend, wenn man hört, dass die Hängebrücke „Hofmannsteg“ in Mareit, Gemeinde Ratschings, allem Anschein nach nicht saniert, sondern abgerissen und an anderer Stelle bachabwärts durch eine Fahrbrücke ersetzt werden soll.

Man fragt sich: Wie kann es sein, dass die Verantwortlichen auf Orts- und Gemeindeebene dieses einmalige landschaftliche Ensemble, das Brücke und Umgebung bilden, nicht zu würdigen wissen. Die unzweifelhaft schöne Brücke, die seit Generationen besteht und von der Bevölkerung stets ungehindert begangen werden konnte, muss unbedingt erhalten bleiben. Das verlangt außerdem wohl auch der Umstand, dass sie sich im Naturdenkmal Achenrainschlucht befindet. Schließlich ist noch Folgendes anzumerken: Eine Tourismusgemeinde wie Ratschings, die ansonsten bestrebt ist, ihre Naturschönheiten – auch mit beträchtlichem finanziellen Aufwand – zur Geltung zu bringen, kann doch nicht ein attraktives Aushängeschild, wie es diese historische Hängebrücke ist, opfern. Da würde man die Welt nicht mehr verstehen.

Heimatpflegeverband Südtirol



Der Hofmannsteg soll abgerissen und an anderer Stelle durch eine befahrbare Brücke ersetzt werden. (Foto: HPV)



Redaktion KulturFenster

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des KulturFensters ist Mittwoch, 13. Jänner 2020. Bitte Termin genau beachten!



Falten, Krausen und Plissee

Interessante Ausstellung in der Juppenwerkstatt Riefensberg

Im Zeichen guter Zusammenarbeit hat Angelika Neuner-Rizzoli, Trachtenexpertin aus Nordtirol, folgenden Beitrag gestaltet. Im Sinne der Europaregion Tirol beteiligte sich auch Südtirol mit einigen Ausstellungsstücken an diesem Projekt.

Die Juppenwerkstatt Riefensberg im Bregenzerwald in Vorarlberg wurde von Martina Mätzler und einigen Mitstreiterinnen 2003 gegründet. Förmlich in letzter Minute gelang es damals, das uralte Handwerk für die Herstellung des einzigartigen plissierten Glanzleins für die Bregenzerwälder Juppe vor dem Vergessen zu bewahren. Die Juppenwerkstatt zeigt noch das ganze Jahr 2021 eine äußerst sehenswerte Sonderausstellung zum Thema „Falten, Krausen und Plissee“ (www.juppenwerkstatt.at).

Falten-Vielfalt

Es gibt wohl keinen geeigneteren Ort als die Juppenwerkstatt, um das Thema „Falten“ aufzunehmen und von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Falten werden gelegt, gezogen, abgenäht, gestärkt oder plissiert. Der Kreativität sind kaum Grenzen gesetzt. Sie geben dem Kleidungsstück Form, schaffen Weite, bändigen Stofffülle, unterstreichen Körperlichkeit und drücken barocke Festlichkeit aus. Die Palette der verarbeiteten Materialien reicht von Leinen, Baumwolle und Wollstoffen hin bis zur Seide. Nicht nur Stoffbahnen werden gefältelt, auch Klöppelspitzen und Baumwolltüll. Im späten 18. Jahrhundert war es sogar modern, überlange Strümpfe am Unterschenkel in feine, gleichmäßige Falten zusammenzuschieben.

Textiles Rechteck wird Krause

Die Halskrause der Alt-Lienzer Frauenracht geht auf die bäuerliche Festtagskleidung

des 18. Jahrhunderts zurück, die ihrerseits die spanische Hofmode des 17. Jahrhunderts zum Vorbild hatte. Die Krause ist ein Musterbeispiel alter Handwerkskunst. Ein zirka 11 Meter langer und 15 Zentimeter breiter Leinenstreifen wird in mühsamer Handarbeit mit viel Stärke und einem Formeisen in die typische Form gebracht. Als Schutz vor Verschmutzung wird darunter ein Spitzengoller getragen, dessen Spitze über die Krause geschlagen wird.

Blick über die Grenzen

Von der Leiterin der Juppenwerkstatt, Martina Mätzler, und der dort ebenfalls tätigen

Kunsthistorikerin Maria Rose Steuerer-Lang wurde ich gebeten, bei der Erstellung der neuen Sonderausstellung mitzuhelfen. Auf den ersten Blick mögen sich die Trachtenlandschaften vor und hinter dem Arlberg stark unterscheiden. Bei den Vorbereitungsarbeiten und den Nachforschungen für den Ausstellungskatalog entdeckten wir ähnliche Elemente und Gemeinsamkeiten, die nicht nur auf die zeitweilige Verwaltungseinheit von Tirol und Vorarlberg zurückzuführen sind. Viel mehr verweisen sie zum Beispiel auch auf die wichtigen Handels- und Verkehrswege quer durch die Alpen.

Vor allem auch durch die fachliche Unterstützung der Vorsitzenden der ARGE Lebendige Tracht, Agnes Andergassen, und freundlicher Leihgeber war es mir möglich, Trachten aus der Europaregion Tirol vorzustellen. Neben einer Bagana d'ëila aus Gröden mit ihrem fein plissierten Leinenkragen und dem Guant a la fascena aus dem Fassatal, das mit drei übereinanderliegenden und jeweils genau gefältelten Tüchern getragen wird, konnten wir sowohl historische als auch erneuerte Trachten aus dem Lechtal, dem Unterinntal und Osttirol zeigen.

Wertvolle Erfahrungen

Die Arbeit mit der Tracht, das zeigten die Vorbereitungen dieser länderübergreifenden Ausstellung, verlangt viel Respekt und Einfühlungsvermögen. Die Zusammenarbeit mit den Vorarlberger Expertinnen hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, den Blick von den kleinen Details auf ein großes Ganzes zu richten. Dazu gehört die Bekleidungs-geschichte der vergangenen Jahrhunderte genauso wie eine Beobachtung der landschaftlichen Verbreitung einzelner Elemente. Ich bin dankbar für diese Erfahrungen und die gemeinsame Arbeit.

Angelika Neuner-Rizzoli



*Alt-Lienzer Frauenracht mit kostbarer Halskrause
(Foto: Juppenwerkstatt Riefensberg/
Christian Kerber, Riefensberg)*

• Büchertisch •

Armin Mutschlechner (Hrsg.)

Mühlbach bei Franzensfeste 1897–1947

„So sollte man Geschichte schreiben“



Diese Dorfchronik ist besonders: Nach Jahren aufgeteilt und auf Doppelseiten thematisch geordnet, lädt sie zum Schmökern und Blättern ein.

Sie versammelt eine Vielzahl an unveröffentlichten Fotos, Verträgen, Briefen sowie Zeitungsausschnitten und gewährt so einen unverfälschten Blick auf die Geschichte. Dabei reicht sie weit über die üblichen Themen um Vereine und Kirche hinaus: Es geht um Brandstiftung und Mord, um die Schwarze-Luise und den Dr. Mallepell, um die Ledigensteuer und um Gasthaus-Dynastien. Die bisher nicht aufgearbeitete lokale Zeit von Faschismus, Option und Nationalsozialismus wird kritisch hinterfragt. Einzigartig ist die Spurensuche nach vergessenen Mitbürgerinnen und Mitbürgern.

Armin Mutschlechner (Hrsg.): Mühlbach bei Franzensfeste Softcover, 21 x 29,7 cm, 312 Seiten, über 1.000 Abbildungen, Karte mit historischen Straßennamen & Hausnummern, Kritisches, Kurioses und allerlei Wissenswertes, Raetia-Verlag, 35,00 Euro

Stimmen:

„So sollte man Geschichte schreiben! Mit Mitgefühl für die Zukurzgekommenen, das aus den wunderbaren Zeilen schimmert. Man kann tage-, wochen-, ja monatelange im Buch schmökern und wird nie müde.“
Hannes Obermair, Historiker

Autor Armin Mutschlechner ist kein „studierter“ Historiker, aber sein Einsatz hat sich als wahrer Glücksgriff erwiesen. Er hat einen bleibenden Wert geschaffen, der einen festen Platz in der kollektiven Identität der Mühlbacher einnehmen wird.
Oskar Zingerle, Der Brixner

Armin Mutschlechner hat einen neuen Typ von Dorfbuch erfunden.

Andreas Oberhofer, Stadtarchivar Bruneck

„Es ist die Stärke von Mutschlechner, dass er mit sicherer Hand örtliche Strukturen und Verhältnisse ebenso sichtbar macht wie zahllose Episoden und Skurrilitäten, in denen Niedertracht, Mittelmaß und Welt-offenheit aufblitzen. [...] Mutschlechners handwerkliche Hand wie sein künstlerisches Talent zur Montage und Collage zeigen sich in der exzellenten Bildbehandlung: Fotos und Bilddokumente sind nie rein illustrativ eingesetzt, sondern von eingehenden Beschreibungen und Personenprofilen unterfüttert und in der Technik bewertet.“
Hans Heiss (aus ff Nr. 45/2020, S. 40/41)

Armin Mutschlechner hat insofern Geschichte geschrieben, als er die Geschichte von Mühlbach in den Jahren zwischen 1897 und 1947 mit ungeheurem Fleiß und beeindruckender Akribie einfühlsam nachgezeichnet und damit ein Werk geschaffen hat, das beispielgebend ist für Dorfchroniken insgesamt.

Alfons Gruber.



Armin Mutschlechner, 1969 in Meran als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren, aufgewachsen in Weißbrunn/Ultental und seit 1974 in Mühlbach ansässig.

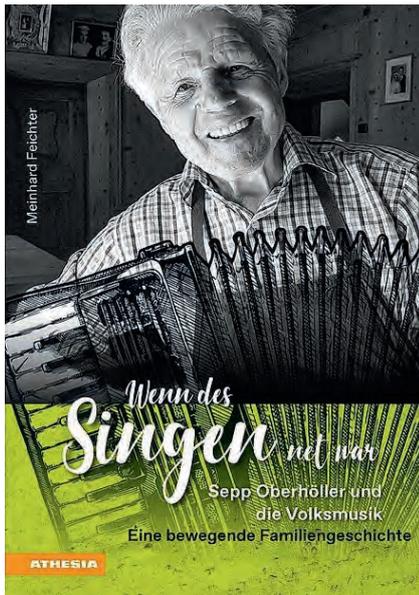
Nach den Pflichtschuljahren Lehre mit Gesellenbrief „Kunstschlosser“, gefolgt von Jahren als Techniker, Bühnenbauer, Programmverantwortlicher in Südtiroler Kleinkunstbetrieben und gute 20 Jahren als Jugendarbeiter in er Offenen Jugendarbeit tätig. Als Künstler Intervention im öffentlichen Raum und Verfasser von Gebrauchsliteratur oder themenspezifischen Essays.

Lokale Zeitgeschichte, Familienforschungen und Nachlässe sind die aktuellen Arbeitsschwerpunkte, wobei er darauf Wert legt, weder studierter Historiker, noch Dorfchronist zu sein, aber dennoch nach wissenschaftlichen Maßstäben zu arbeiten. Mutschlechner ist Vater von drei Kindern, und er engagiert sich für die Schwachen in der Mühlbacher Dorfgemeinschaft (u.a. Lebensmittelbank) oder in der örtlichen Pfarrgemeinde, indem er die Sonntagsmessen oder Beerdigungen via Livestream überträgt.

Meinhard Feichter

„Wenn des Singen net war“

Bewegende Familiengeschichte zum 80. Geburtstag von Sepp Oberhöller



Am 8. Oktober feierte der Volksmusiker, Landwirt und Familienvater Sepp Oberhöller seinen 80. Geburtstag. Zu diesem Anlass ist sein Familienporträt „Wenn des Singen net war“ erschienen, eine bewegende Zeitreise von der Geburt seines Vaters Luis 1894 bis heute.

Das Singen und die Musik habe ihn und seine Familie zeitlebens nicht nur begleitet, sondern auch in schwierigen Zeiten Zuversicht und Halt gegeben, erzählt der Jubilar. Daher auch der vielsagende Titel des Buches, denn „wenn das Singen nicht wäre, wäre unser Leben wohl ganz anders verlaufen.“ Erst durch das Singen im Kreise der Familie und mit Freunden sowie durch die öffentlichen Auftritte ist er mit seinen Geschwistern und seinen Kindern weit umher gekommen und hat viele Freunde und Bekannte kennengelernt. Und wohl gerade dadurch hätten sich immer wieder neue Türen geöffnet und Wege geebnet, wo manchmal kein Weiterkommen möglich schien, erinnert er sich. Wenn er von den Anfängen am Dillerhof in Reinswald, das Leben am Wackerhof in Spinges, dem neuen Haus am Roa (Hinterleiter), der Auswanderung ins Pu-

stertal auf den Hoferhof in Reischach und schließlich vom Kauf des Jörglmoarhofes in Moos bei St. Lorenzen erzählt, dann leuchten seine Augen voller Dankbarkeit und Zufriedenheit über das Erlebte. Aus dieser Dankbarkeit heraus war es ihm ein Anliegen, seine Geschichte niederzuschreiben, um seine Erfahrungen, aber vor allem seine Begeisterung und Liebe zur Musik weiterzugeben und anderen zu zeigen, „wie der Glaube und die Musik in allen Lebenslagen helfen können.“

Meinhard Feichter: „Die Geschichte der Familie Oberhöller ist ein beeindruckendes Zeugnis von Bodenständigkeit, Gemeinschaftssinn und Glaube, aber vor allem für die Kraft der Musik, die Herzen verbindet – über alle Grenzen hinweg.“

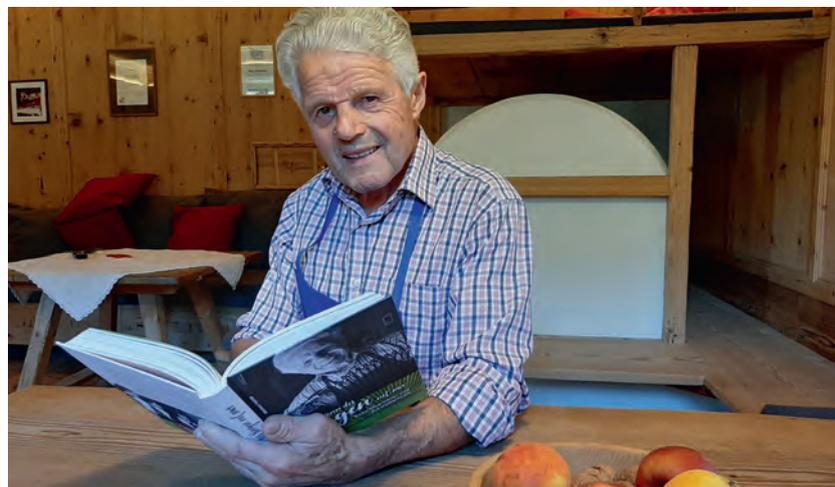
Auf der Suche nach einem Autor, der seine Erinnerungen und Gedanken treffend zu Papier bringen könne, hat er vor rund vier Jahren Meinhard Feichter kontaktiert. Damit

schließe sich auch ein persönlicher Kreis, denn Meinhard Feichter – seines Zeichens Buchhändler, Sänger, Cellist und Autor – hat schon in den 1970er-Jahren zusammen mit den Geschwistern Oberhöller musiziert. Daraus entstand eine langjährige Freundschaft, „die nun im Niederschreiben der Oberhöller’schen Familiengeschichte ihre Fortsetzung findet“. Feichter gelingt eine spannende Reise durch das vergangene Jahrhundert, die das Schicksal von vier Generationen erzählt.

Coronabedingt musste die offizielle Buchvorstellung auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Derweil häufen sich in Sepp Oberhöllers Bauernstube die Anfragen um Zusendung des Buches, die er gerne – mit persönlichen Widmungen – erfüllt. Das Buch mit Audio-CD ist im Verlag Athesia-Tappeiner-Verlag erschienen und in den gängigen Buchhandlungen erhältlich.

Stephan Niederegger

Meinhard Feichter:
„Wenn des Singen net war“
288 Seiten, 246 mm x 173 mm, 288
Seite, ca. 100 Abbildungen, Verlag: Athesia-Tappeiner 2020, 28,00 Euro



• Büchertisch •

Roland Zwerger

Tramin in Vergangenheit und Gegenwart

Aufsätze aus 30 Jahren



Wer verlässliche Informationen über Tramins Vergangenheit braucht, wendet sich in der Regel an den Historiker Roland Zwerger. Er hat in Innsbruck Geschichte studiert, und seine Doktorarbeit trägt den Titel „Beiträge zur Geschichte von Tramin“. Unter anderem veröffentlichte Roland Zwerger 2001 den Dorfführer „Tramin an der Südtiroler Weinstraße“. Seit knapp 30 Jahren schreibt er aber auch im Traminer Dorfblatt Beiträge zu Geschichte, Kultur und Wirtschaft von Tramin.

Viele dieser Beiträge sind nun in einem Buch auf 640 Seiten zusammengefasst. Geordnet nach 13 Themen finden Leserinnen und Leser in „Tramin in Vergangenheit und Gegenwart“ all jene Aufsätze, die die Herausgeber des Buches gemeinsam mit dem Autor aus dem Traminer Dorfblatt ausgesucht haben. Man beschloss auch, die Texte inhaltlich unverändert zu übernehmen, zumal sich in der Sprache des Autors ein akribischer Forscherfleiß gepaart mit Kritik und Humor findet.

Das erste Kapitel „Geschichte und Geschichten“ umfasst eine historische

Chronik von Tramin, die mit dem Menhir von Rungg beginnt und mit dem 3000. Einwohner im Jahre 1994 endet. Beindruckend ist die Fülle an historisch gesicherten Nachrichten zum Handwerk in Tramin, ein Kapitel, das in besonderer Weise das Schmiedehandwerk behandelt. Natürlich ist der Weinbau in Tramin ein zentrales Thema, interessant sind aber auch die Artikel über die alten Wirtshäuser und Höfe.

Schier unglaublich erscheint die Detailfülle im Kapitel „Familien und Persönlichkeiten“, in dem wir neben den bedeutenden historischen Familien auch Wissenswertes erfahren über den hochbegabten und jungen Professor Adam Aigenler, den Radrennfahrer Richard Menapace, über den Kunstmaler Guido Waid oder über den Begründer des Heimatschutzes Kunibert Zimmeter. Der Autor beschäftigt sich auch mit der Toponomastik, der Namens- und Wappenkunde.

Im Kapitel „Von Künstlern und Kunsthandwerkern“ beweist Roland Zwerger einmal

mehr seine Akribie, etwa wenn er einen Traminer Kachelofen mit Kacheln von Bartlmä Dill Riemenschneider in London ausfindig macht.

Weitere Kapitel sind etwa „Patrozinien und Heilige“, „Katastrophen, Natur und Umwelt“ sowie „Vermischtes“.

Das Buch wurde zum Anlass der beiden Jubiläen – 40 Jahre Verein für Kultur und Heimatpflege Tramin und 30 Jahre Museum Tramin – herausgegeben und will auf diese Weise das kulturelle Engagement dieser beiden Einrichtungen unterstreichen.

Der Verein für Kultur und Heimatpflege Tramin und das Hoamet-Tramin-Museum dankt allen, die zur Veröffentlichung des Buches beigetragen haben. Erhältlich ist „Tramin in Vergangenheit und Gegenwart“ in Tramin bei Foto-Buch Geier, Despar Oberhofer und im Kunsum Tramin.

Verein für Kultur und Heimatpflege Tramin



„Franz Broschek gepr. Huf- und Wagenschmied“ steht auf dem Schild über dem Tor zu lesen. Der selbstbewusste Meister ließ die Inschrift später groß auf die Fassade seines Hauses malen. (Foto: VKHT)

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr

Wenn i a Liachtl war ...

Wenn i a Liachtl war,
wûrat i âlm scheinen,
fir di, fir mi,
fir die Deinen und Meinen ...

Wenn i a Liachtl war,
wûr i glänzn,
fir âlle, dia's brauchn,
und bsunders fir dia, dia am Bodn strauchn ...

Wenn i a Liachtl war,
wûrat i flimmern und funklen,
wia a Stearn doubn am Himmlszelt,
fir âlle Menschn af der Welt ...

Wenn i a Liachtl war –
Und warat i â nû so kloan –
nârr winschat i,
i war's in dëin Augablick lei fir di alloan ...

„Kânnsch mi du gspiern?“ ... –
Und wenn ja ...,
nârr streicht di 's Christkind,
des der mit âll sei Liab und Wärm
iatz bsunders gânz nâh!

Marina Ruzzon, Glurns
(Aus: „Wenn wieder Winter weard“)

Der Verband Südtiroler Musikkapellen (VSM), der Heimatpflegeverband Südtirol (HPV),
der Südtiroler Chorverband (SCV) sowie die Schriftleitung mit den Redaktionen
der Zeitschrift KULTURFENSTER wünschen allen frohe, gesegnete Weihnachten
und viel Glück und Segen im neuen Jahr 2021.

DANKE

DANKE AN ALLE RETTUNGSKRÄFTE
DANKE AN ALLE PFLEGEKRÄFTE
DANKE AN ALLE, DIE IM SUPERMARKT ARBEITEN.
DANKE AN ALLE POLIZISTEN
DANKE AN ALLE ÄRZTE
DANKE AN ALLE MENSCHEN,
DIE DURCH IHRE ARBEIT DEM CORONAVIRUS AUSGESETZT SIND,
ABER TROTZDEM WEITERMACHEN!

OHNE EUCH GINGE ES NICHT!

Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler Musikkapellen, des Südtiroler Chorverbandes und des Heimpflegeverbandes Südtirol

Eigentümer und Herausgeber:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen
Nr. 27/1948

**Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes
verantwortlich:**
Dr. Alfons Gruber

**Als Pressereferenten für die Darstellung der
entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:**

VSM: Stephan Niederegger,
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it
SCV: Paul Bertagnoli,
E-Mail: info@scv.bz.it
HPV: Florian Trojer,
E-Mail: florian@hvp.bz.it

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift,
und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni,
August, Oktober und Dezember.

Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen
Vormonats.

Unverlangt eingesandte Bilder und Texte
werden nicht zurückerstattet.

Redaktion und Verwaltung:
Verband Südtiroler Musikkapellen,
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus
Tel. 0471 976387 - Fax 0471 976347
E-Mail: info@vsm.bz.it

Einzahlungen sind zu richten an:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen,
Waltherhaus
Raiffeisen-Landesbank, BZ
IBAN: IT 60S03493 11600 0003000 11771
SWIFT-BIC: RZSBIT2B

Jahresbezugspreis: Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung
der Südtiroler Landesregierung.

AUTONOME PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL  PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur